

10. p. Trin., 5. August 2018, Univ.-Gottesdienst

Predigttext aus dem Propheten Jesaja, im 62. Kapitel, Verse 6-12

6 O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, 7 lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! 8 Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, 9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. 10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machtet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! 11 Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! 12 Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des HERRN“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt“.

Liebe Universitätsgemeinde, Schwestern und Brüder!

Jedes Mal, wenn mir dieser Text begegnet – relativ häufig, denn er ist auch einer der Predigttexte, die für das Reformationsfest vorgesehen sind –, ergreifen mich diese Worte. Vielleicht ergeht es Ihnen ja auch so. Mit jeder Wiederbegegnung verstärkt sich bei mir dieses Ergriffensein. Das liegt wohl zuerst an dem Stadtnamen: Jerusalem? So viel Geschichte! Der Tempel, seine Zerstörungen, die Klagemauer; Jesu Verkündigung und Schicksal; Pfingsten: die erste Christengemeinde – und natürlich dann auch erste Konflikte. Jerusalem: Ort der Völkerbegegnung – neben all den kriegerischen Zeiten waren da auch immer Zeiten friedlicher Begegnung. Sehnsuchtsort der Juden, der Muslime. Sehnsuchtsort durch die Jahrhunderte auch für Christen: Erinnerungsort in der Welt und himmlische Zukunft zugleich. Als Weltort wurde Jerusalem viele Male aufgebaut, seitdem der Prophet geredet hatte. Aber vor jedem Aufbau standen immer der Jammer und das Elend der Zerstörung. Zuletzt, heute, bist du, Jerusalem, der zentrale Ort des neuen jüdischen Staates und bist verbunden mit andauernden Konflikten im Inneren und mit den Nachbarn. Wasser auf die Mühlen der nicht auszutilgenden Vorurteile gegen das jüdische Volk. Vielleicht gerade deshalb – wegen dieser geballten und anscheinend unlösbaren

Gegensätze: ein Sehnsuchtsort, der Raum gibt zum Träumen! Ein Stellvertreterwort für klägliches Scheitern, tapferes Neubeginnen und Kraft zum Durchhalten. Ein Dennoch, das sich aus der Anrede erhebt: O Jerusalem! – nicht aus dem Getümmel selbst hervorgeht, aber dort gehört wird, weil der Herr spricht, der Herr, der sich selbst in die Pflicht nimmt:

*O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!* Hier und in den Versen vom Getreide, dem Wein und dem guten Auskommen mischt sich Verheißung *mit* Hoffnung, die *stark* ist durch Erinnern, gerade weil sie *alles* erinnert: nicht nur die guten Tage. Wo Gott in die Pflicht genommen wird, mischt sich *Zuspruch mit* Gebet. Wo sich Gott in die Pflicht nehmen lässt, entsteht eine Stimmung, die zum Aufbruch drängt und Weite gewinnen will. Und im Aufbrechen entsteht Freude über die Heimkehr an einen Ort, der Heimat war und Heimat werden soll: *Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!* „Heimat“ nicht als enge Wohlfühlzone, sondern „Heimat“ in einem, persönliche Bindungen weit übersteigendem Sinn.

Gotteswort im Prophetenwort, das nicht schal wird durch das Auf und Ab in Geschichte und Gegenwart. Lasst uns *alles* erinnern, was mit Jerusalem verbunden ist: die Abbrüche, das Leiden. Wirklich schwere Steine liegen da herum! Doch da ist Hoffnung in aller Trostlosigkeit. Denn die geht von einer Heimat, die zum Zeichen für alle Völker ausersehen ist und das auch in ihrem Namen tragen soll: *Gesuchte, Nicht mehr verlassene Stadt*. Ein Sehnsuchtsort, den Gott durch Jesaja nach wie vor weist und ihn verbindet mit der Aufforderung zu handfestem Mühen: *Machet Bahn, machet Bahn*, damit das Volk, alles Volk, auf dem Weg bleibt: *Siehe, was Gott gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her: Man wird sie nennen Heiliges Volk*“, „*Erlöste des Herrn*“. Und dazu gehören wir eben auch, seit Christus, seit seinem Kreuz. Christus, der unser Erlöser ist, jetzt in unserer verstörenden

Gegenwart. Das werden wir nicht verschweigen; auch wir sind als Wächter auf die Mauern gestellt, und sollten unter den Bahnmachern zu finden sein, auf dem breiten Weg für alles Volk unseres Gottes.

Prophetische Rede anhören zu müssen, war nie einfach. Und die Propheten waren meist die ersten, die am eigenen Leibe erfuhren, dass sie provoziert hatten. Vielleicht ist für manchen unter uns das „Jerusalem“ des Propheten Jesaja eine solche Provokation, wenn es nicht sofort eingefangen wird in unsere gewohnten Denk- und Glaubenssätze. Luther selbst hat hier an diesem Ort in seiner Predigt im Jahre 1545 über Jesu Wehklagen über Jerusalem und die Tempelaustreibung vor solchen Selbsteinschnürungen gewarnt: Alle sind sie davon betroffen, wenn Jesus bei ihnen einkehrt und sie mit Gottes Wort auf das Eigentliche hinweist: die Hohenpriester der Juden, die Päpste und ihr Klerus, ja auch diejenigen, die zu seiner Zeit das Evangelium hören. Es gilt, sich jetzt ansprechen zu lassen und sich nicht auf einen althergebrachten Glauben zurückzuziehen, der wohl Vieles von unserem eigenen Wollen enthält und nicht mehr so ganz der Glaube der Propheten und Apostel ist: von Gott *alles* zu erwarten, weil er *alles* schenken will..

Unser Prophetentext ist nun nicht mehr nur ein Sehnsuchtstext, der zum Träumen einlädt; ja er hat sich nebenher geradezu zum Ruhestörer entwickelt. Das liegt übrigens vollkommen auf seiner Linie. Denn Jesaja sprach nicht zu Schöngeistern, sondern redete in einen recht grauen Alltag hinein: Hinein in das tägliche Einerlei, hinein in die triste Gewöhnung an das Übliche und Unabänderliche zwischen bröckelnden Mauern. Es war der Jerusalemer Alltag derer, die aus dem Exil zurückgekehrt waren, die sich als erste aus dem fernen Babylon auf den Weg gemacht hatten nach Jerusalem. Den Weg hatten sie geschafft. Damals, im Exil hatte sie der Prophet aufgerichtet: Nicht schlappmachen, nicht nachgeben: auch nicht dem feinen, kulturvollen Leben in Babylon. Auch die Exilleute, die nachgeborenen Generationen zumal, hatten vor der Wahl gestanden, sich anzupassen, sich nicht mehr erinnern zu lassen. Der Prophet hatte gerufen: Sieh, da, dein Gott! Mitgegangen ist er in diese ungewisse Zeit! Und ist jetzt hier bei dir! Und wird Zeit und Geschichte

verändern! Du wirst wieder zurückkommen nach Jerusalem. Nun waren sie wirklich zurück, hatten sich schwer eingewöhnt. Ach, Jerusalem – war's das? War das alles? Und wie wird es werden? Was ist denn das für ein Heil, was für eine Größe Gottes, die aus uns alles Mögliche macht, nur keine richtigen Sieger der Geschichte: von jedermann beneidet werden und andere belehren und beherrschen? Ein komisches Heil ist das!

Bewegt euch, ruft der Prophet seinen Leuten zu, die der Alltagstrott schwächt. Bewegt euch, *macht Bahn! Räumt die Steine hinweg! Richtet auf ein Zeichen für die Völker!* Seht ihr die Brocken, die den Weg versperren? Sind das eure zerstörten Hoffnungen auf ein Heldentum im Schatten Gottes? Ist dieser Schutt etwa eure bisherige Geschichte? Was habt ihr denn gedacht, was passiert? Ihr habt Rettung erfahren und gedacht, die müsste man dann immer sichtbar, essbar, genießbar festhalten können? Lag eure Rettung nicht im Aufbruch? Lag sie nicht darin, dass ihr euch habt bewegen lassen? Bewahrt die Erinnerung daran als Geschenk und Wegweisung Gottes! Bleibt im Aufbruch und *bleibt treue Wächter, alle zusammen!* Die Zeiten werden nicht besser, aber er, *der Herr, er kommt; er lässt sich hören bis an die Enden der Erde.*

Für uns und für alle Christen, lässt Gott sich hören in Jesus Christus. Wir glauben, dass *er* das Zeichen ist für die Völker. Wir glauben, dass er uns in Bewegung hält und hilft, die Steine im Weg wegzuräumen, den Schutt, den wir oft selbst verursacht haben und der uns anhängt. So *frei* wir seinetwegen als Christenmenschen sind, so *offen* wünscht er sich, sollen wir sein. *Freiheit* und *Offenheit* für *Zeit* und *Geschichte* gehören *zusammen* und liegen in der Hand eines Gottes, der sie und sich selbst an seine Menschen verschenkt. Es bedarf keiner langen Reden, um zu verstehen, dass wir unsere Freiheit gerade jetzt wieder neu zu begreifen und zu leben haben, wenn wir uns selbst ernstnehmen wollen. Die Völker begegnen einander in immer größerer räumlicher Nähe und die Träume der Menschen treffen oft hart aufeinander. Die Welt ist eng geworden und voller Steine auf den Wegen zueinander. Nehmen wir heute *Jerusalem* als Namen dafür, dass Gott sich auch heute

in die Pflicht nehmen lässt, alles Volk auf den Weg zu bringen. Schön wäre es und träumenswert, wenn Gott das seiner Kirche schenkte: Kräftig zu sein im Aufbrechen; in Bewegung zu bleiben; wachsam, gerecht, frei und offen zu sein. So könnte sie unter den Völkern wegen ihrer Christgestalt bekannt werden als: *die Gesuchte* und Nicht mehr verlassene Stadt. Amen.